

Schweizer Filmstars tragen ihre Kostüme

Die Bernerin Linda Harper hat Kostümbilder für Dutzende Filme entworfen: Darunter «Platzspitzbaby» oder «Der Goalie bin ig». Im Gespräch erzählt sie, wie man mit Kleidern Stimmungen erzeugen kann.



[Regula Fuchs](#)

Publiziert: 10.07.2021, 07:37

0 Kommentare

«Wenn das Kostümbild unauffällig und subtil ist, dann habe ich eine gute Arbeit gemacht»:
Linda Harper

Irgendwann gegen Ende des Gesprächs erklärt Linda Harper, wie man Kleider schmutzig macht. Und zwar auf professionelle Art. Sie zeigt auf eine Schaufensterpuppe, die ein zerrissenes Nachthemd trägt. «Patinieren» heisst der Fachausdruck, und er bedeutet, Krägen speckig aussehen zu lassen oder Hosen verbeult. «Kleidung muss im Film auch mal das Gefühl vermitteln können, dass eine Figur vielleicht schon seit einer Woche darin steckt», sagt Harper.

Die Bernerin weiss, wie man das hinkriegt. Sie ist Kostümbildnerin und hat in den letzten 25 Jahren mehr als vierzig Filme ausgestattet, darunter einige der wichtigsten Schweizer Produktionen wie «Die göttliche Ordnung», «Der Goalie bin ig» oder «Platzspitzbaby».

Sommerserie: Stille Stars

Infos einblenden

Entstanden sind Harpers Kostümbilder zu einem guten Teil in ihrem Atelier im Berner Progr. Der helle Raum im obersten Stock sieht einem Fundus nicht unähnlich. Nach Grösse sortiert hängen da Hemden, Hosen, Kinderkleider, Jacken und Röcke, in mehreren Etagen bis an die Decke hoch. Vor einem der Fenster steht die Nähmaschine, und an mobilen Kleiderständern ist das versammelt, was Linda Harper aktuell beschäftigt: Grossvaterhosen, Gilets oder Leinen-Nachthemden. Es sind Kleider für den Film «Unruhe» von Cyril Schäublin, der in diesen Wochen im Jura gedreht wird und im Uhrenarbeitsmilieu des Jahres 1877 spielt.

Auch wenn es auf den ersten Blick danach aussieht: Historisch absolut korrekt sind die Kleider nicht – «es ist eher eine Annäherung», sagt Harper. «Wir wollen ein Gefühl für die Zeit vermitteln und haben darum einen gewissen Interpretationsspielraum. Vor allem muss ein Kostümbild in sich stimmig sein.»

Darum versucht Harper, wenn sie ein Drehbuch zum ersten Mal liest, sich noch nicht in den Details zu verlieren, sondern ein Gespür für Geschichte und Figuren zu entwickeln. Harpers sechster Sinn für ein gutes Kostüm zeigt sich zum Beispiel in Kleinigkeiten wie einem Hemd, das offen steht und vom Wind ein wenig bewegt wird. So, wie in jener

Szene von «Der Goalie bin ig», als der Ex-Junkie auf dem Schiff nach Spanien reist – in ein vermeintlich neues, leichteres Leben. «Wenn das Kostümbild unauffällig und subtil ist, dann habe ich eine gute Arbeit gemacht.»

«Um einen gebrochenen Charakter zu betonen, kann man einer Figur auch mal etwas anziehen, das zu gross ist.»

Eine Kostümbildnerin muss also Stimmungen erahnen und sie in Kleidung übersetzen; sie muss den Charakter von Figuren durch Farbe und Stoff unterstützen – oder durch den Schnitt. «Um einen gebrochenen Charakter zu betonen, kann man einer Figur auch mal etwas anziehen, das zu gross ist», so Harper. «Der Körper wirkt dann eher gebückt.»

Während Linda Harper in der Anfangsphase eines Filmprojekts vor allem ihre Fantasie spielen lässt, wartet danach eine Menge Detailarbeit. Kostüme müssen konzeptionell gedacht werden; das bedeutet, es gilt herauszufinden, was eine Figur in jedem Moment eines Filmes trägt. Wie steht sie auf? Was zieht sie zur Arbeit an? Hat sie am Abend den Regenmantel noch dabei? Dafür macht Harper Auszüge aus dem Drehbuch und notiert sich alles akribisch. Erst dann werden die Kleider beschafft – oft Monate bevor die erste Sequenz gedreht wird.

Kleider mit Message

Das Wissen über die Kostümbildnerin hat sich Linda Harper autodidaktisch angeeignet; in der Schweiz gibt es keine entsprechende Ausbildung. Es war denn auch nicht das erste Karriereziel der ausgebildeten Damenschneiderin. Harper zog 1990 ins frisch vereinte Berlin und schuf als Modedesignerin erste eigene Kollektionen. Der Laufbahnwechsel begann sich abzuzeichnen, als sie angefragt wurde, Musikvideos und Filme auszustatten.

1997 machte sich Linda Harper, die ihren international klingenden Namen übrigens von ihrem britischen Vater hat, als Kostümbildnerin für Video und Film selbstständig. «In der Mode war das Ziel, etwas Schönes zu kreieren. Bei den Videoclips hatte ich mit Künstlerinnen und Künstlern zu tun, die genau wussten, was sie darstellen und welche Message sie ausdrücken wollten. Das mit Kleidern zu unterstreichen, fand ich spannend.»

Dass sie selber dabei im Hintergrund bleibt, stört Linda Harper nicht, im Gegenteil. «Mir ist es recht, wenn nicht jeder genau weiss, was ich mache.» Trotzdem freut sie sich natürlich über die durchsichtige kleine Skulptur, die hinter ihr auf dem Regal steht. Es ist der Spezialpreis der Schweizer Filmakademie, mit dem Linda Harper diesen Frühling für ihre Arbeit an «Von Fischen und Menschen», «Platzspitzbaby» und «Spagat» ausgezeichnet wurde. Eine nicht eben häufige Ehre für eine Kostümbildnerin: «Ich verstehe den Preis auch als Auszeichnung für all jene, die wie ich im Hintergrund arbeiten – Kostümbild, Maskenbild, Szenografie, Licht.»

All diese «kreativen Departemente», wie die Filmleute sagen, gehören zur Bildgestaltung. Und da ist ein ausgesprochen exaktes Arbeiten sowie Teamwork natürlich zentral. An jeder Kleidung, die für «Unruhe» bereitsteht, hängt ein A4-Blatt. Darauf sind steckbriefartig Name der Darstellerinnen notiert, Körper-, Schuh- und Konfektionsgrösse, auch der Hals- oder der Taillenumfang. Schon vor einiger Zeit hat Harper die Schauspieler zur Anprobe geladen – ein sehr wichtiger Moment übrigens, weil da eine Rolle zum ersten Mal plastisch wird.

Turnschuhe mit Sammlerwert

Kurz vor Drehstart müssen dann vor allem noch logistische Fragen geklärt werden: Wie gross sind die Räume zum Umziehen, wie viele Kleiderstangen braucht es, was kann über Nacht gewaschen werden, wie gross muss das Team der Garderobierinnen sein? Letztere sind es, die während des Drehs die Darstellenden ankleiden, die gedrehten Szenen dokumentieren und auch mal einen Knopf annähen – oder darauf achten, dass keine unzeitgemässe Unterhose hervorblitzt und dass alle ihre Apple Watch ausgezogen haben. Linda Harper packt am Set auch selber mit an. «Ein Kostümbild bedeutet mehr als nur ein bisschen <Shöpplerlen>. Es ist auch viel körperliche Arbeit, man schleppt Mengen an Material herum.»

Apropos «Shöpplerlen»: Wo werden die Kleider überhaupt beschafft? «Häufig arbeite ich mit Kostümverleihen zusammen, gerade, wenn es um historische Ausstattungen geht.» Aber auch bei zeitgenössischen Filmen findet Harper bei den Grosshandelsketten selten etwas Passendes. «Bei <Platzspitzbaby> hätte man ja annehmen können, dass die Sachen im Laden stehen, weil die 80er gerade wieder angesagt sind.»

«Ich selber habe gar nicht so viele Kleider. Obwohl man das nicht meinen könnte, wenn man sich hier umschaute.»

Doch ein 80er-Look von heute sehe anders aus als einer von damals. Darum fuhr Harper sogar nach Berlin, um bei einem Secondhand-Schuhladen Turnschuhe aus der Zeit zu besorgen. Wobei: Gekauft hat sie sie nicht – «diese Modelle haben Sammlerwert und sind unbezahlbar». So hat sie sich mit dem Ladenbesitzer auf eine Ausleihe verständigt. Mit der Folge, dass die Schauspielerinnen und Schauspieler beim Drehen speziell Sorge tragen mussten.

Nachhaltigkeit ist Linda Harper sowieso wichtig – sowohl bei den Inhalten («Ich liebe es, wenn ein Film in die Tiefe geht») als auch in ihrem eigenen Fachgebiet. Nach Abschluss eines Projekts sorgt sie jeweils dafür, dass die Kleider entweder an die Crew verteilt werden oder einer gemeinnützigen Institution zugutekommen. Da braucht es gelegentlich ein wenig Fantasie. «Ich habe schon öfter Sachen bei einer Notschlafstelle für Kinder und Jugendliche abgegeben. Bei Anzügen geht das natürlich nicht. Die bringe ich jeweils bei einem Migrationsprojekt in der Schosshalde vorbei.» Einzelne ausgewählte Stücke kommen in Harpers Fundus, für sich persönlich behält sie nichts. «Ich selber habe gar nicht so viele Kleider», sagt sie und schmunzelt. «Obwohl man das nicht meinen könnte, wenn man sich hier umschaute.»

Und wie bekommt man nun ausgebeulte Knie in eine Hose, ohne sie vorher zwei Tage lang zu tragen? «Man steckt zum Beispiel Kissen in die Hosenbeine und befeuchtet den Stoff», erklärt Harper. Auch das ist eine Erkenntnis nach dem Besuch bei einer Kostümbildnerin: Beim Film macht sogar Schludrigkeit ganz schön viel Arbeit.